

Der Gefangenenchor als Meereswoge

KLASSIK Der Deutz-Chor führt in der Kölner Philharmonie eindrucksvoll „Nabucco“ auf

VON MARKUS SCHWERING

Potente Chöre singen üblicherweise Oratorien, Messen, Requiens, sinfonische Vokalwerke wie Beethovens Neunte oder Mahlers Achte. Opern haben sie eher nicht auf ihrer Agenda – es sei denn, es handelt sich bei ihnen um Opernchöre, deren Daseinszweck im Namen sichtbar wird. Große Konzertchöre hingegen meiden das Genre gemeinhin – weil konzertante Operaufführungen immer irgendwie defizitär sind, vor allem aber, weil sie da gemeinhin nicht auf ihre Kosten kommen.

Nun gibt es freilich ein paar Opern, in denen der Chor sich groß in Szene setzt, zum gleichberechtigten Mitakteur der Solisten wird. „Nabucco“, Verdis erster Bühnentriumph, gehört dazu, nicht nur wegen des wunschkonzertträglichen Gefangenenchors aus dem dritten Akt. Hier ist der Chor – der Hebräer, der Babylonier – dauernd im Einsatz, und er hat nicht nur eine kommentierende, sondern auch eine handlungstreibende Funktion.

Und wenn in Kölns Philharmonie eine Gemeinschaft wie der Deutz-Chor, als Männerchor notwendig ergänzt durch die Damen der Bonner Operisten und des Collegium Cantandi, unter seinem Leiter Heinz Walter Florin mit der begleitenden Nordwestdeutschen Philharmonie zu Gange ist, dann ist der äußere Appeal, sind Klangwucht und Durchschlagskraft so enorm und respektheischend, dass „Nabucco“ allein dadurch zur Choroper gerät.

Glückwunsch also an Florin und seine Mannen für eine eindringliche, opulente, in der akustischen Entladung mitunter an die Schmerzgrenzen gehende, kräftehalber bis zum Schluss nicht nachlassende Leistung. Die Einstimmigkeit des „Va, pensiero, sull' all dorate“ brandete wie eine Meeres-

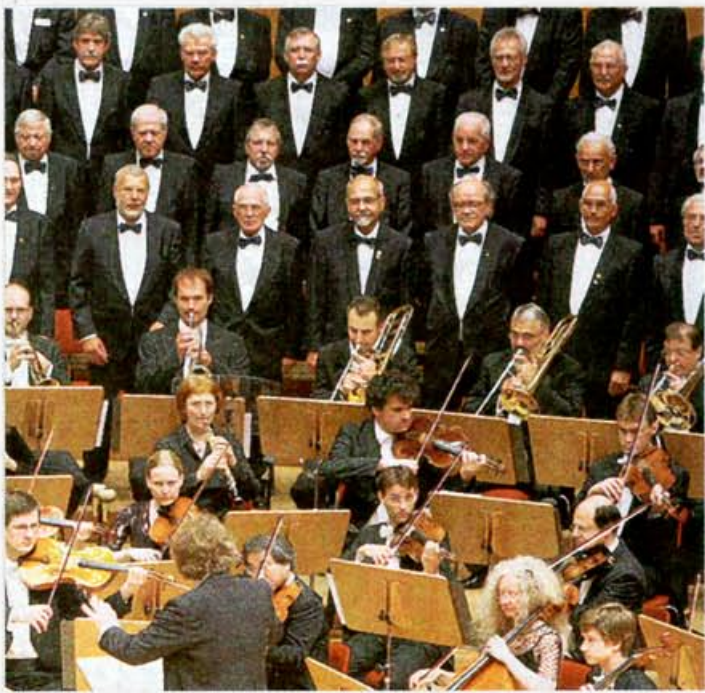
hör und Gemüt. Florin war da gut beraten, diese Effekte nicht bis zur Neige auszureizen, sondern auch den lechteren, beschwingteren Tönen im Ansatz Raum zu geben, im rhythmischen Zugriff das Florett anstelle des Säbels zu führen und deutlich zu machen, wie viel Rossini und Donizetti, wie viel instrumentaler und vokaler Belcanto in „Nabucco“ noch steckt.

Das Orchester vermochte ihm da im Ganzen ordentlich zu folgen, die Solisten taten es mit Glanz und Gloria. Diesbezüglich hatte man an nichts gespart, und so wurde die Aufführung zu einem Sängerfest auch im engeren Sinne. Die Palme gebührt womöglich Silvia Sorina Munteanu in der ob ihrer Spannweite mörderischen Partie der Abigaille. Die Rumänin hat halt stets, jenseits der spezifisch sängerischen Belange, gestalterische Überschüsse, die es ihr ermöglichen, die Rolle zu einem genauen Charakter auszuformen. Der tiefsitzende Groll im Mezzo, die verlogene leichte Höhe, von

„Das Liebespaar wartete mit besten Belcanto-Qualitäten auf

Munteanu ohne jede wahrnehmbare Anstrengung genommen – all das war wunderbar, konnte die fehlende Bühne imaginär ersetzen und wurde entsprechend gefeiert.

Kaum nach stand ihr der Bonner Bass Mark Morouse in der Titelpartie, der gleichfalls nicht nur auf pure Stimmgewalt setzte, sondern die ganz unterschiedlichen Ausdrucksanforderungen der Partie gut bewältigte. Nicht ganz dieses Niveau erreichte Allan Evans als Zaccaria – sein stentorhafter und zugleich vibratointensiver Vortrag hätte etwas mehr Beweglichkeit, ein paar zusätzliche Farben gut vertragen. Beste Belcanto-Quali-



Der Deutz-Chor in der Kölner Philharmonie, wo er jetzt mit „Nabucco“ auftrat.

BILD: KRASNIQI

woge durch die Philharmonie, und trotz der bemerkenswerten Homogenität des Gesamtklangs durfte man als Zuhörer immer wieder besonders aktive „Energieherde“ wahrnehmen, etwa im Männerblock, vom philharmonischen Rund aus rechts gesehen. Insgesamt ist, Gott sei's geklagt, „Nabucco“ trotz seiner Beliebtheit

täten hingegen bewies das Liebespaar, der Tenor Felipe Rojas Velozo als Ismael und der Mezzo Anjara Ingrid Bartz als Fenena.

Ein Lob verdient auch Winfried Fechner, der frühere Manager des WDR-Rundfunkorchesters, der als Moderator gewandt jeweils zu Aktbeginn die Handlung zusammenfasste und kommentierte. Das